

Text: Christoph Twickel

„Junge aufstrebende Autoren“ erzählen, passgenau für die „knapp bemessene Zeit von Menschen, die sich auf hohem Niveau unterhalten, berühren, inspirieren und verführen lassen möchten“.

Gottseidank ist „Spella“ gar nicht so jung und knapp bemessen, wie es die Selbstdarstellung für Werbekunden glauben machen möchte. Martin Rauhaus etwa, Jahrgang 58 und bekannt als Drehbuchautor schenkte dem Berliner Kunst- und Literaturmagazin ein Kapitel aus seinem Debutroman: Ein blutiges Schlachtengemälde um einen fussballfanatischen Politiker, der Zeuge des ruandischen Völkermords wird. Auch die andere prominente Autorin ist keine Twentysomething mehr. „Der freundliche Duft von Joints vermischt sich mit dem brennenden Holzes, dem Aroma der Räucherstäbchen und dem Salz des Meeres“. So beschreibt Inge Viett, Jahrgang 1944, das Strandleben einer widerständlerischen Kommune, die Momente später Opfer einer kaltblütigen Räumaktion wird. Das lassen sich die revolutionären Kräfte freilich nicht bieten: „Wir sind tausend Leute und werden in zehn Gruppen die Stadt einnehmen. Zweimal fünf Finger.“ Heiligendamm lässt grüßen. Die Aufständischen überfallen Zentralbank und Börse „jagen alle Spekulanten hinaus und betreiben in wenigen Stunden den kompletten Zusammenbruch des Geldsystems“. Per Massenmedien geben sie das „Signal zum weltweiten Aufstand“, der auch sofort gleich losbricht. Am Ende kommen die Systemprofiteure vor's Volksgericht: „Der Prozess wird wie eine Volksuniversität für die Massen sein.“ Vielleicht muss man Stadtguerilla-Veteranin sein, um derart saftigen Aufstandskitsch zu Papier bringen zu können. Die Autoren der Jahrgänge 1983 und folgende jedenfalls schreiben nüchterner, behutsamer. Popliteratur, auch das zeigt sich an „Spella“, ist in Deutschland längst passé.